Neujahr 2022 – Hochfest der Gottesmutter Maria (1. Januar)

Liebe Schwestern und Brüder,

für die Neujahrspredigt in diesem Jahr haben Sie ein Bild bekommen, das wir zu Beginn kurz anschauen wollen. Dieses Bild trägt den Titel „Maria, die Knotenlöserin“. Das Original – etwa um das Jahr 1700 entstanden – befindet sich in Augsburg in der Kirche St. Peter mitten im Zentrum der Stadt, einer der ältesten Kirchen von Augsburg. Was sehen wir? Maria – hier ohne ihren Sohn dargestellt – steht auf einer Mondsichel und befindet sich in einer himmlischen Sphäre. Von rechts reicht ihr ein Engel ein weißes Band, das völlig verknotet und durcheinander ist. Mit ihren Händen entwirrt Maria die Knoten und reicht das nun glatte Band dem Engel auf der linken Seite, der es ehrfurchtsvoll dem Betrachter des Bildes zeigt. Die Deutung des Bildes liegt auf der Hand: Diese Frau ist die Knotenlöserin – wenn man ihr die Knoten des eigenen Lebens übergibt. Der Künstler hat hier Maria eine neue Aufgabe zugewiesen, die wohl jeder Mensch verstehen kann.

Der Neujahrstag ist in der Liturgie zugleich das Hochfest der Gottesmutter Maria. Am Ende der Weihnachtsoktav schauen wir auf sie, die Christus geboren hat und die wir auch als unsere Mutter verehren. Darum habe ich für heute dieses Bild ausgesucht.
Meine Frage: Haben wir nicht alle mit verschiedenen „Knoten“ zu tun, die manchmal unlösbar erscheinen? Solche Knoten gibt es derzeit aus meiner Sicht viele. Ich nenne einige als Beispiel:

Da sind die <u>Knoten in unserem persönlichen Leben</u>, die wir mit hinüber nehmen in das neue Jahr. Eine Lebenskrise ist nicht mit dem Silvestertag beendet; eine Krankheit oder Einschränkungen im Leben bleiben – und vor allem unsere oft begrenzten Möglichkeiten damit umzugehen. Manch einer ringt immer wieder darum, seiner Ehe, seiner Familie mehr Stabilität und größeren Frieden zu erwirken – und es will nicht recht gelingen. Auch der persönliche Umgang mit der Pandemie, mit der Frage des Impfens, mit den Ängsten und Sorgen, die damit verbunden sind, ist wie ein Knoten, der sich nicht so einfach lösen lässt – schon gar nicht mit gegenseitigen Verurteilungen oder gar Aggression.
Dazu kommen die Knoten, die derzeit <u>in unserer Kirche</u> zu sehen sind. Ich denke da nicht nur an die Sünden des Missbrauchs und dessen Verheimlichung, die wie ein Krebsgeschwür aufgebrochen sind

und uns alle belasten. Welche Folgerungen sind daraus zu ziehen? Wie können wir angesichts dieser Krise wieder zu einer überzeugenden Verkündigung des Evangeliums kommen und Menschen zu uns einladen? Die letzten beiden Jahre haben es offengelegt und beschleunigt: Die Bindung an die Kirche ist ganz offensichtlich lockerer und beliebiger geworden. Aber auch unsere Gottesbeziehung und die Folgerungen, die daraus zu ziehen sind, sind in mancher Hinsicht oberflächlicher und unverbindlicher geworden ist. Wie kann dieser Knoten des Glaubensabbruchs (mit seinen verschiedenen Dimensionen) verwandelt werden in einen neuen Aufbruch?
Ich sehe auch Knoten in der Gesellschaft, die manchen Zeitgenossen verunsichern. Die „christentümliche" Gesellschaft ist endgültig zu Ende – nicht nur in Ostdeutschland, sondern auch in Bayern oder im Rheinland. Der Koalitionsvertrag unserer neuen Bundesregierung nimmt zwar noch die *Kirchen* als Wertevermittler und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wahr.
Aber wir müssen deutlich sehen: Der christliche *Glaube* als Identifikation oder auch als Grundlage für die immer wieder beschworenen Werte spielt im Ampel-Koalitionsvertrag keine Rolle. Die Begriffe "Glaube", "Gott" oder "christlich" tauchen kein einziges Mal auf.
Wenn die meisten Politiker heutzutage bei ihrer Vereidigung Gott nicht mehr zum Zeugen anrufen, dann ist das auch ein Hinweis darauf, dass unsere Gesellschaft säkularer geworden ist und es wird offenbar, dass die, die uns regieren, eigene Maßstäbe anlegen wollen, und nicht unbedingt die des Evangeliums oder die einer christlichen Kirche. Das hat Folgen besonders in den Fragen des Lebensschutzes und vor allem des Familienbildes und vieler anderer ethischer Fragen, die wir Christen immer im Lichte des Glaubens beantworten und nicht dem mainstream anpassen können.

Liebe Schwestern und Brüder,
ich habe die rechte Seite unseres Bildes (das verwirrte Knotenband, das der Engel Maria reicht) ein wenig mit der Gegenwart gefüllt – der „Knoten" gibt es viele – neue und ungelöste Fragen, die wir auch mitnehmen in dieses neue Jahr. Sie sind alle auf bestimmte Weise miteinander verbunden. Wir leben auch als gläubige Menschen ja nicht auf einer Insel, sondern sind als Einzelne Glieder der Kirche und der Gesellschaft.
Aber wir sind herausgefordert, unser Profil neu zu finden und es mit demütigem Selbstbewusstsein zu leben und den Menschen anzubieten. Mir hilft dabei immer wieder eine Beschreibung der Rolle der Christen, die vom Ende des 2. Jahrhunderts stammt. Dort heißt es:
„Sie (die Christen) wohnen vielmehr in den Städten der Griechen und der Barbaren, wie es einem jeden das Los beschieden hat, und folgen den jeweils einheimischen Gesetzen in Kleidung, Nahrung und im ganzen übrigen Leben. Wie sie jedoch zu ihrem Leben als solchem stehen und es gestalten, darin zeigen sie eine erstaunliche und, wie alle zugeben, unglaubliche Besonderheit. (…) Um es kurz zu sagen: Was die Seele im Leib ist, das sind die Christen in der Welt. Die Seele durchdringt alle Glieder des Leibes, die Christen alle Städte der Welt. Die Seele wohnt im Leib, ist aber nicht vom Leib. Die Christen leben sichtbar in der Welt und sind doch nicht von der Welt."[1]

Eine Aufgabe für dieses neue Jahr könnte so lauten: Wie gehen wir mit unseren „Knoten" um, von denen wir gesprochen habe um? Meine Antwort lautet:
Wir verfallen nicht in Lethargie oder eine „Jammeritis", die nur schwarz sieht – nach dem Motto „Früher war alles besser…!". Es braucht vielmehr eine gläubige Antwort, die mutig die gegenwärtige Situation annimmt und aktiv mitgestaltet.
Unser Bild lädt uns ein, die Knoten – Schwierigkeiten, Krisen, Ungelöstes, Beängstigendes – anzusehen und anzunehmen und sie bei Maria, der Knotenlöserin abzugeben und von ihr Lösung – das kann heißen: einen klarere Sicht der Dinge, den Mut zu einem neuen Anfang, eine andere,

[1] Aus dem Brief an Diognet 5, 4 und 6, 1-2

geweitete Perspektive - zu erbitten. Dazu lade ich Sie am Beginn dieses neuen Jahres am heutigen Hochfest der Gottesmutter ein.
Von manche Knoten wissen wir noch nicht genau, ob und wie sie gelöst werden können. Aber es ist tröstlich, dass die Mutter des Herrn mit uns gemeinsam dahin auf dem Weg ist.
Sprechen wir darum am Ende dieser Predigt an ihrem Fest ein altes Mariengebet, das viele von Ihnen noch kennen, gemeinsam:

„Hilf, Maria, es ist Zeit, hilf Mutter der Barmherzigkeit,
du bist mächtig, uns aus Nöten und Gefahren zu erretten,
denn wo Menschhilf gebricht,
mangelt doch die deine nicht.
Nein, du kannst das heiße Flehen
Deiner Kinder nicht verschmähen.
Zeige, dass du Mutter bist,
wo die Not am größten ist.
Hilf, Maria, es ist Zeit,
hilf Mutter der Barmherzigkeit. Amen.